Den Geist aufgeben...

Autor(en): **Sempacher, Sepp**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-498377

Nutzungsbedingungen

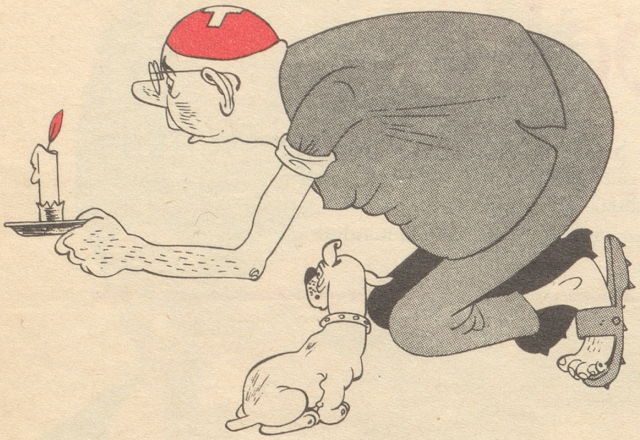
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Den Geist aufgeben . . .

Es gibt unproblematische, wirklichkeitsnahe Menschen, die behaupten, überhaupt noch nie einen Geist gesehen zu haben. Manchmal beneide ich sie. Ohne Geist ginge es leichter, und die Geister, die ich rief ... Auch hatte ich einen Freund, der steif und fest darauf beharrte, vielen Menschen fiele es leicht, den Geist aufzugeben, weil sie überhaupt keinen besäßen. Ich fand das grob und lieblos, und wir trennten uns. Heute mache ich eine Krise durch, und ich hoffe nur, sie nehme mich nicht zu stark her. Geistig, meine ich. Denn innert einer einzigen Woche mußte ich folgende geistigen Strapazen über mich ergehen lassen.

«Bring ihn um, Joe!»

Ich lese gerne Zeitungen. Im Gegensatz zu gewissen Hochgebildeten oder Eingebildeten vertrete ich die Ansicht, auch Zeitungen könnten zur Geistesbildung des Menschen beitragen. Und wer Geist sagt, denkt an Kultur. Aber nur solange, als ihm nicht das Unheil widerfährt, bei der Zeitungslektüre auf einen Text wie den hier wortwörtlich zitierten zu stoßen:

Aber da steigt schon Joe Louis in den Ring. Die Leute rasen. «Bravo, Joe! Bring ihn um, Joe! Zeig's ihm, Joe!»

Es ist vorläufig kein Kampf. Die beiden tasten einander ab, versuchen die Blößen des andern zu finden, ohne sich selbst welche zu geben. Die wenigen Schläge werden blockiert. Die erste Minute vergeht, ohne daß etwas geschehen ist, auch in der zweiten passiert nichts.

Plötzlich ist alles ganz anders. Die Menschen springen auf und schreien. Sie fuchteln mit ihren Händen. Sie reißen sich die Hüte vom Kopfe. Sie schlagen sich gegenseitig auf die Schenkel, und sie stoßen die gellenden Pfiffe des Beifalls aus.

Etwas ist geschehen, etwas womit niemand gerechnet hat. Joe Louis ist wieder da, der alte Joe Louis, das gefährliche Tier ...

Die Kameramänner kurbeln schneller, die Rundfunkleute verschlucken sich fast vor Aufregung, das ganze Yankee Stadion ist in Aufruhr geraten. Alles schreit, heult, pfeift.

Ezzard Charles' Backe blutet, sein Auge ist angeschlagen, er weicht zurück.

Bravo, Joe! Bring ihn um, Joe!

– – –

Ich las nicht zu Ende, ich legte die Zeitung, die Schweizer Zeitung vorzeitig beiseite. Allem nach ist es manchmal doch nicht so schwer, den Geist aufzugeben. Mein Freund hatte doch recht. Wird es ihm ein Trost sein, wenn ich mich seiner Meinung anschließe?

Was ihn verhinderte . . .

Wie so oft verlangte ich am Kiosk den Nebelspalter. Er war nicht erhältlich. Wessen Geistes Kind der Zeitungsstand war (immer noch ist), zeigten (zeigen) mir die aufgelegten und ausgehängten ausländischen Illustrierten. Mein Nebenmann im Bahnwagen hatte die Freundlichkeit, mir seine Zeitung auszuleihen. So freundlich können Schweizer sein. Was wird er von mir gedacht haben, als ich sie ihm ohne Dank zurückgab? Ich war nämlich nahe daran, den Geist aufzugeben, nachdem ich in dieser Schweizer Zeitung gelesen hatte:

New York, 26. Januar, ag. (AFP) Der Schwergewichtsboxer Robert Halpern ist im Privatleben ebenso kämpferisch wie im Ring. Dies bewies er, als er mit dem Revolver in der Hand in die Wohnung seiner Geliebten eindrang, um sie – wie er vermutet hatte – zusammen mit seinem Nebenbuhler anzutreffen. Blind vor Eifersucht stürzte er sich auf seinen Rivalen, der sich mit knapper Not im Schlafzimmer einschließen konnte, wo er ein Jagdgewehr vorfand. Die beiden Widersacher lieferten sich im folgenden einen Kampf, der jedem Kriminalfilm Ehre gemacht hätte. Im Halbdunkel verfolgten sie sich durch die Räume der Wohnung, bis der Boxer von seinem Gegner entdeckt und angeschossen wurde. Halpern gab ebenfalls einige Schüsse ab, zog es jedoch dann vor, den Kampf aufzugeben und durchs Fenster zu flüchten. Kurz darauf stellte er sich der Polizei und wurde in Haft genommen, was ihn verhinderte ... an einem Boxmeeting teilzunehmen, das für den gleichen Abend vorgesehen war.

Ihren Lauf vollendet

Daß der ‹Sport› und die ‹Neue Berner Zeitung› zu Beginn des neuen Jahres eine Liste jener Sportler veröffentlichen, die im abgelaufenen Jahr ihren Lauf vollendet haben, beweist erstens eine geistige Haltung und zweitens Mut. Ein Kommentator sprach dazu die Hoffnung aus, «die lange anklagende Totenliste» möge zur Behebung «dieses Irrsinns auf der Straße» führen. Ginge diese Hoffnung und Erwartung in Erfüllung, dann hätten folgende Fahrer ihren Geist nicht umsonst aufgegeben:

Magnasco Jorge, argentinischer Sportwagenpilot; Langer Vaclav, tschechischer Motorradrennfahrer; Dunnage D. S., englischer Kleinwagenpilot; De Stephanian Sergio, italienischer Automobilrennfahrer; Scott-Brown Archie, Sportwagenfahrer aus England; O'Connor Pat, Champion von Indianopolis, Automobilrennfahrer; Bauer Erwin, deutscher Automobilrennfahrer; Wolff Douglas, englischer Motorradpilot; Mary Jean, französischer Sportwagenfahrer; Zerlieri Guido und Mora Camillo, Konkurrenten der Mille Miglia; Clark Biran, englischer Motorradrennfahrer; Musso Luigi, Weltklassefahrer des italienischen Automobilsports; Higgins Frank, australischer Motorradfahrer; Campbell Keith, Motorrad-Weltmeister; Collins Peter, englischer Automobil-Elitepilot; Montanari Alano, italienischer Motorradrennfahrer; Gardner Goldie, englischer Automobilpilot und Rekordfahrer; Whithead Peter, englischer Sportwagenpilot; Reece Jimmy, amerikanischer Automobilrennfahrer; Mitchell Peter, englischer Automobilrennfahrer; Lewis-Evans Stuart, englischer Automobilrennfahrer.

«In Schaffhausen wie in den Ostblockstaaten»

Der schweizerische Adam hat sich im Kampf um das Frauenstimmrecht gegen die schweizerische Eva einiges geleistet. Wer verheiratet ist, weiß, daß Liebe scheints gestritten haben muß. Wo aber bleibt des Mannes Geist und Geistesstärke, wenn er mangels besserer Argumente ein ‹Geistes›-Produkt wie das folgende seinem Leibblatt anvertraut?

«Meine Frau und ich lehnen das Stimmrecht für Frauen vor allem deshalb ab, weil in Schaffhausen wie in den Ostblockstaaten der Stimmzwang herrscht. Wir beide sind nicht gewillt, in Zukunft zwei Franken zu bezahlen, wenn es uns freien Schweizern im unfreien Schaffhausen einmal nicht paßt, zur Urne zu gehen. Darum stimme ich mit ausdrücklicher Genehmigung meiner Frau im Diktaturstaat Schaffhausen zum Frauenstimmrecht mit einem überzeugten Nein.»

Den ‹netten› Vergleich mit den Ostblockstaaten und Schlötterlinge wie «unfreies Schaffhausen» und «Diktaturstaat Schaffhausen» gestattet sich dieser Mann «mit ausdrücklicher Genehmigung seiner Frau» deshalb, weil Schaffhausen bei unentschuldigter und das Stimmkuwert nicht innert Frist zurückschickender Stimmpflichtversäumnis einen Franken Buße erhebt. Wer sich so sehr die Freiheit nimmt, mit der Wahrheit nach Belieben umzugehen, erinnert mich durch die Fadenscheinigkeit seiner Argumente an folgendes Geschichtlein: Mark Twain hatte einen Hund, dem er den Namen Schwindler gab. «Wie kommen Sie nur dazu», fragte ihn ein Bekannter, «Ihren Hund ‹Schwindler› zu rufen?» – «Nur zum Vergnügen», erwiderte Twain, und als er das staunende Gesicht des Fragers sah, ergänzte er: «Sie sollten einmal sehen, wieviele Leute auf der Straße aufgeregt um sich sehen, wenn ich meinen Hund rufe!»

SEPP SEMPACHER